

Rassenbiologie

Die Fragen nach unseren Ursprüngen beschäftigen die Menschen schon seit jeher. Sie spielen bei der Selbstfindung und Herausbildung der eigenen, ethnischen Identität und des Nationalverständnisses eine ebenso große Rolle wie in der europäischen Wissenschaftstradition. Im Laufe der Geschichte sind ethnische Auseinandersetzungen, offener Rassismus und →Antisemitismus zu wichtigen, oftmals konstruierten, zweifelhaften Merkmalen nationalen Selbstverständnisses geworden.

Rassistische Gesellschaftsbilder gab es schon lange vor der Entwicklung des Rassebegriffes. So hielt man in Griechenland die Barbaren für minderwertig und behauptete, sie seien nur zur Sklaverei vorbestimmt; im Alten Indien wurde das „Kastenwesen“ eingeführt. Mit Carl von Linnés (1707–1778) Forschungen war es Mitte des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal gelungen, den Schritt zu einer biologischen Anthropologie zu vollziehen. Hierbei war es sein Verdienst, den Menschen in eine vergleichende und systematisierte Betrachtung der Tierwelt – eine Biologie des Menschen – eingebettet zu haben. Nach Linné gehörte der Mensch in die Ordnung der Primaten (Herrentiere). Die Gelehrten in der Nachfolge des Enzyklopädisten George Buffon stellten dann zwangsläufig die Fragen, wann und wie sich der Mensch nun eigentlich über das Niveau tierischer Primaten erhoben habe. Die Geschichte zeigt, dass in der älteren Naturgeschichte/Anthropologie zunächst nur „Affe-Mensch-Vergleiche“ oder „Hautfarbenvergleiche“ vorgenommen werden konnten. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gelang es dann aber gleich von drei wissenschaftlichen Seiten aus, Beiträge für eine biologisch argumentierende Anthropologie zu leisten. So haben die Zoologie/Anatomie, Geografie und Philosophie in einigen Punkten wichtige Grundlagen für die exakte (spätere) Hominidengliederung sowie die zukünftige Wissenschaft (biologische Anthropologie) gelegt. Der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) formulierte die grundlegenden Begriffe für die Anthropologie, der Mediziner Johann F. Blumenbach (1752–1840) hingegen erweiterte diese um die biologischen Grundlagen und gab eine erste Einteilung der Menschenrassen, der Geograf Eberhard A. W. Zimmermann (1743–1815), der Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859) sowie Johann W. von Goethe (1749–1832) dehnten die Betrachtung auf geografisch-zoologische sowie völkerkundliche Themen aus. Der Mediziner Samuel T. von Sömmerring (1755–1830) integrierte dann noch eine anatomisch-physiologische (medizinische) Sichtweise in die Forschungen, so mit seiner 1785 erschienenen Schrift „Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer“, wo er sich mit aller Entschiedenheit gegen die mittelalterliche Auffassung wandte, ob Schwarzafrikaner überhaupt Menschen und nicht vielleicht Affen wären.¹

Einige Zeit später – im unmittelbaren Anschluss an das Erscheinen von Charles Darwins (1809–1882) „Origin of Species“ (1859) – ging die Forschergemeinschaft einen Schritt weiter, indem nun konkret Fragen nach der Herkunft und Verbreitung der Menschen gestellt und diese in eine biologisch-anthropologische Forschung in-

tegriert wurden. Außerdem spielten die in diesem Zeitraum entdeckten fossilen Funde eine bedeutende Rolle, denn diese ließen den realhistorischen Ablauf der Homidenevolution erkennen. So hatte der deutsche Sprachraum an den frühen Fossilfunden (Neandertaler 1856, Funde von Taubach und Weimar-Ehringsdorf 1871–1892, Unterkiefer von Mauer 1907, Jungpaläolithiker in Obercassel 1914) einen beachtlichen Anteil. Selbstverständlich war aber eine überzeugende Einordnung dieser Funde nur vor dem Hintergrund des Gesamtbestandes menschlicher Fossilien möglich, zumal man eben auch über außerdeutsche Funde (*Pithecanthropus*) diskutierte. Seit den 1920er Jahren verlagerten sich dann die (geografischen) Hauptfundgebiete wichtiger Fossilien nach China, Südafrika oder Kenia. In Deutschland hingegen endete die seit 1856 (Neandertaler) begonnene Phase bedeutender Funde im Juli 1933 mit dem Fund von Steinheim an der Murr, der als europäischer Präsaapiens-Fund den Funden von Swanscombe in England (1935/36, 1955) und Fontéchevade in Frankreich (1947) zuzuordnen ist. Nach Steinheim war es den deutschen Anthropologen dann nur noch möglich, sich an den allgemeineren Diskussionen über die Fossil- und Abstammungsgeschichte in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu beteiligen, jedoch nicht mehr an den Erstbeschreibungen.²

Das 20. Jahrhundert wurde zur Epoche, in der sich Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen haben, diese zum Teil neu begründeten und an der praktischen Umsetzung ihrer Programme beteiligt waren. Dieser Zusammenhang war ein wichtiger Faktor und treibendes Moment der Verwirklichung politisch-ideologischer und biologistischer Utopien. Dabei ging es um Visionen einer „reinen Rasse“, einer „Rasse ohne Fremdkörper“ oder eines „erbgesunden Volkes“. Eine der größten Perversionen bestand in einer Verquickung von „Rasse“ und Kultur – also in der Tendenz, ein Volk oder eine Nation nicht nur kulturell, sondern auch biologisch, das heißt erblich oder genetisch auszugrenzen und für andersartig und eigenartig zu halten.³ Dabei kam es recht schnell zu einer Verkürzung der evolutiven Aussagen und parallel dazu oftmals zu einer politisch aufgeladenen und determinierenden Interpretation der Forschungsergebnisse sowie weitgehenden Biologisierung der Gegebenheiten. Besonders im Norden und in der Mitte Europas etablierten sich Interessengruppen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den „nordischen Menschen“ (später dann öfters mit dem aus der Sprachwissenschaft kommenden Begriff „Arier“ gleichgesetzt) mit als positiv und superior empfundenen körperlichen und geistigen Merkmalen aufzuladen. Dabei erregten diese Gruppen eine recht große mediale Aufmerksamkeit und trugen auf diese Weise ihre Vorstellungen in die Gesellschaft. So wurde im Jahre 1907 auf Initiative von Alfred Ploetz (1860–1940) der Ring Norden, 1910 der Geheime Nordische Ring (Nordische Ring, 1926) sowie 1925 die Nordische Bewegung gegründet; 1911 folgten →Willibald Hentschel (1858–1947) mit dem Mittgart-Bund sowie der österreichische Publizist Jörg Lanz von Liebenfels (1874–1954) mit der Ostara-Gesellschaft.

Dieser positiven Aufladung der „Nordischen Rasse“ in der fortschrittspessimistischen Atmosphäre fin-de-siècle folgten zwangsläufig Tendenzen zur Bewahrung der

angeblich positiven und „wünschenswerten“ Eigenschaften auch im gesundheitlichen Bereich. Hier wurde die Politik angefragt, entsprechende selektive Forderungen in Gesetzgebungen auszugestalten. Üblich wurde hier die simplistische Kategorisierung nach den Minderwertigen und Tüchtigen. Ferner gerieten kurz vor dem Ersten Weltkrieg auch quantitative bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in die sozialdarwinistische Perspektive. Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“ in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, denn zu dieser Zeit stießen zunehmend neue Stichworte wie „Eugenik“ (Eugenics) in England und den Vereinigten Staaten und „Rassenhygiene“, „Rassenkunde“, „Rassenbiologie“ oder „Rassenpflege“ in Deutschland auf breite Resonanz.⁴

So verwundert es auch nicht, wenn 1938 der Tübinger Botaniker Ernst Lehmann (1880–1957) einen Beitrag in der NS-Lehrerzeitung „Der Biologe“ mit den Worten einleitete: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene gehören zu den Grundlagen nationalsozialistischen Denkens.“⁵ In seiner Untersuchung hatte Lehmann festgestellt, dass im Gegensatz zu genetischen Lehrveranstaltungen ab 1900 in Deutschland anthropologische Vorlesungen und Übungen in größerem Umfang zu verzeichnen waren, mit Steigerungsraten in der Vorkriegszeit, der Folgezeit nach 1918 bis hin zum vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. So zählte er beispielsweise in den zehn Wintersemestern von 1909/10 bis 1918/19: 117, von 1919/20 bis 1929/30: 213 Vorlesungen auf diesem Gebiet; 1934 war ein Höchststand mit 62 erreicht – später bewegte sich das jährliche Angebot zwischen 40 bis 50 Lehrveranstaltungen. Die Untersuchung dokumentiert weiterhin, dass sich seit Mitte der 1920er Jahre die Rassenkunde sowie später auch die Rassenhygiene als geeignete Felder für eine nationalsozialistische Propagierung der Rassen-Ideen erwiesen und in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert hatten. Ausnahmen gab es bei der Rassenhygiene, die im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts noch kaum in den deutschen Lehrplänen vertreten war; die Statistik von Lehmann nennt für 1930/31 lediglich 13 Lehrveranstaltungen. Nach der ‚Machtübernahme‘ stieg hingegen auch hier die Zahl an: 1933/34 waren es 54, 1935/36: 53 und 1937/38: 32.⁶ Diese Zahlenangaben dokumentieren, dass der Rasse(n)gedanke neben einem ebenso politisch durchgesetzten Erziehungsprogramm und der späteren Apologie des Krieges zum zentralen Element einer nationalsozialistischen Lehre und Forschung an den Universitäten, einigen wissenschaftlichen Instituten (Kaiser-Wilhelm-Netzwerk)⁷ sowie in der Propagandamaschinerie der hauptamtlichen Partei- und Wissenschaftsstellen avancierte. Diesem Trend schlossen sich frühzeitig führende nationalsozialistische Politiker an, wie unter anderen der spätere Reichsminister des Innern Wilhelm Frick (1877–1946).⁸

Rassenbiologie zu jener Zeit, oft auch unter „Rassenkunde“ und „Rassenlehre“ subsumiert, wurde dabei also als eine physisch-anthropologische, die Rassenhygiene als eine medizinische Wissenschaft mit zumeist klinischer Orientierung verstanden. Die Rassenbiologie entstand aus der Verknüpfung der klassischen Erblehre

(Mendelismus) mit der physischen Anthropologie, menschliche Erblehre und Erb-
biologie entsprechen in etwa unserem heutigen Begriff Humangenetik (human ge-
netics).⁹

In Deutschland entwickelte sich die „Rassenhygiene“ von Anfang an zwar pa-
rallel, jedoch differenzierter gegenüber der englischen Eugenik oder Rassenkunde/
Rassenbiologie. Manchmal auch als „Erbhygiene“ bezeichnet, wurde sie als ange-
wandte Disziplin innerhalb der Medizin angesehen. Die Kategorie der „Rasse“, be-
sonders in der vitalen Auffassung von Ploetz, einer „sich erhaltenden und ersetzten
Lebenseinheit einer Population“, gehörte dabei von Anfang an zu den zentralen
Termini.¹⁰

An einen „Dienst an der Rasse“ hatte auch der praktische Arzt Wilhelm Schall-
mayer (1857–1919) gedacht, als er 1900 beim Kruppschen Preisausschreiben¹¹, an
dem auch Ernst Haeckel (1834–1919) beteiligt war, mit seinem Werk „Vererbung
und Auslese im Lebenslauf der Völker“. Eine staatswissenschaftliche Studie auf
Grund der neueren Biologie den ersten Platz belegte.¹² Die zweite Person war der be-
reits erwähnte Alfred Ploetz, der in der Schweiz beim Psychiater August Forel
(1848–1931) studiert hatte. Er war zudem mit der dritten wichtigen Figur der frühen
Rassenhygiene in Deutschland, dem Psychiater und Begründer der erbbiologischen
Prognose Ernst Rüdin (1874–1952), durch Heirat mit dessen Tochter verwandt. Von
Beginn an arbeiteten innerhalb der deutschen Rassenhygiene auch andere Medizi-
ner wie →Fritz Lenz (1887–1976)¹³ oder Anthropologen wie Eugen Fischer (1874–
1967)¹⁴ aktiv mit. Die von Ploetz am 22. Juni 1905 gegründete (Berliner) Deutsche Ge-
sellschaft für Rassenhygiene sowie die Internationale Gesellschaft für Rassenhygie-
ne und die im J. F. Lehmann Verlag erscheinende Zeitschrift „Archiv für Rassen-
und Gesellschafts-Biologie“ (ab 1904) waren innerhalb der deutschen Entwicklung
wichtig im Bestreben, den wissenschaftlichen Boden für Fächer wie Rassenhygiene
und Rassenkunde an Universitäten und Hochschulen vorzubereiten, breite Teile der
Öffentlichkeit mit deren Zielen bekannt zu machen, für kommende Themen zu inte-
ressieren und das neue Vokabular zu verbreiten. Eine wichtige Rolle bei der Popula-
risierung kam im Jahre 1911 der Internationalen Hygiene-Ausstellung (IHA) in Dres-
den zu. Unter Leitung von Alfred Ploetz, Ernst Rüdin und Max von Gruber (1853–
1927) wurde eine „Sondergruppe Rassenhygiene“ vorbereitet. An der Präsentation
nahm eine ganze Reihe von Ärzten und Naturwissenschaftlern teil. Das Programm
sowie Inhalte der Sondergruppe wurden in einem speziellen Katalog veröffent-
licht.¹⁵ In Dresden kam es dann im Verlauf der IHA auch zu Differenzen zwischen
den deutschen und englischen Eugenikern/Rassenhygienikern, die an einer Koope-
ration innerhalb der „weißen Rasse“ interessiert waren. Es gelang aber nie, eine ein-
heitliche internationale Organisation unter deutscher Führung zu schaffen.¹⁶ Die in-
ternationalen eugenischen Kongresse 1912 in London und 1921 in New York belegen
hingegen einen Einfluss auf die englisch-amerikanische Eugenik.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Eugenik dann weltweit als
Mittel zur „Regeneration“ angesehen. Entsprechende Hoffnungen auf eine „Gesun-

„ung“ wurden in biologische Maßnahmen gesetzt. Man sprach über die Notwendigkeit einer „eugenischen Reform“, in der dem interventionistischen Staat eine wichtige Rolle zufallen sollte.¹⁷ Die Abkehr von einer voluntaristischen Version der Eugenik hin zu staatlichen Eingriffen erfuhr in Deutschland unter dem Eindruck der angeblichen weiteren Schwächung des deutschen „Volkskörpers“ (der deutschen Erbsubstanz) auch die Rassenhygiene einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung. Im angeblichen Verfall der Sitten und der politischen Stabilität sahen weite Teile der Öffentlichkeit Parallelen zum Verfall der „Rasse“. Es wurden Sterilisierungsmaßnahmen, darunter auch viele in Sachsen („Lex Zwickau“ von G. Boeters), und Einwanderungsbestimmungen (in den 1920er besonders in den Vereinigten Staaten) diskutiert und in manchen Ländern sogar erlassen.¹⁸ Aber auch die heute selbstverständlichen Maßnahmen zum Schutz vor mutagenen Strahlen und Substanzen oder finanzielle und städtebauliche Programme wurden initiiert, die es Familien erleichtern sollten, Kinder zu haben. All dies gehörte zu dem Repertoire der „eugenischen“ Reform der Zwischenkriegszeit. Innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene, -kunde und Rassenanthropologie kam es dann zur Präzisierung von „Rassenkategorisierungen“ sowie zur weiteren Erforschung der Folgen der „Rassenmischung“, die besonders durch die „Rehobother Bastardstudien“ von Eugen Fischer die Diskussionen in Deutschland („Rheinlandbastarde“) dynamisierten. Für den psychiatrischen Bereich kamen zu dieser Zeit wichtige Impulse von Rüdins Vererbungsstudien über Schizophrenie (*Dementia praecox*). Die Bestrebungen nach einem „Züchtungsstaat“ trafen aber zugleich auch auf scharfe Kritik, die vieles vom Werdenden vorhersah und auch heute noch in aktuellen Diskussionen teilweise Bestand hat.¹⁹

Ein Sonderfall und weltweit einzig war schließlich die Verbindung von Eugenik, Rassenhygiene und politischem Rassismus – speziell in seiner antisemitischen Variante – in der NS-Zeit. Seit Mitte der 1920er Jahre hatten sich – neben dem Sozialdarwinismus – ebenso die Rassenkunde sowie die Rassenhygiene als geeignete Felder für eine nationalsozialistische Propagierung von Rassenideen erwiesen und weitgehend in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert.²⁰

Dabei wurde das neue Regime von vielen Rassenhygienikern unterstützt und befürwortet. Der später umstrittene Anthropologe, der Berliner Ordinarius für Rassenhygiene und Doktorvater des berüchtigten Auschwitz-Lagerarztes Josef Mengele (1911–1979), Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969), bemerkte 1944 zum zehnjährigen Jubiläum des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP: „Die Rassenpolitik gilt mit Recht als Kernstück des Nationalsozialismus [...] Der Nationalsozialismus dagegen hat den Menschen selbst mit den in ihm enthaltenen rassischen und erblichen Anlagen und die dem einzelnen Menschen übergeordnete Gesamterscheinungsform von Volk und Rasse in den Mittelpunkt seiner Politik gerückt [...] Die Vorschläge einzelner Wissenschaftler, Programme wissenschaftlicher Gesellschaften wären aber niemals zur Durchführung gekommen, wenn nicht der Nationalsozialismus die Rassenpolitik als Panier erhoben hätte“.²¹ An dieser Stelle ist aber ausdrücklich zu

betonen, dass es einen zentralen, homogenen Rasse-Begriff im Dritten Reich nie gab. Während der Rassenpopularisator →Hans F. K. Günther (1891–1968) einen statischen Rasse-Begriff²² bevorzugte, wählten andere den sogenannten dynamischen Rasse-Begriff.²³ Verschiedene Autoren sahen ferner den nachhaltigen Einfluss, den die Rassentheorien in der deutschen Rassenkunde und Rassenhygiene haben sollten und der ihre wissenschaftspolitische Funktion für das Dritte Reich legitimierte, in dem Umstand begründet, dass zwischen der sich etablierenden (physischen) Anthropologie und den populären Rassentheorien „keine ausreichenden Differenzen bestanden, die es vor allem der Wissenschaft erlaubt hätten, sich von den politischen Bewegungen erfolgreich abzugrenzen“.²⁴ So wurden zwar einerseits rassentheoretisch, biologistisch und sozialdarwinistisch beeinflusste Wissens Elemente in die nationalsozialistische Ideologie übernommen, um den instrumentellen politischen Stellenwert zu dokumentieren. Andererseits wurde aber gerade durch diese Einfügung der aus dem rassenkundlichen Wissenskanon sich ergebenden praktischen Maßnahmen auch ein neues Betätigungsfeld, eine „Eignungsprüfung“ zur „Eindeutschung“ im Rahmen der Deutschen Volksliste unter der Federführung von SS und dem Rassenamt des RuSHA geschaffen, wo man nun den Schritt der direkten Umsetzung der ideologischen Gesichtspunkte in konkrete wissenschaftliche Ergebnisse vollziehen konnte.²⁵ Die Forschung wurde nun eng mit den zwei Doktrinen der „Rassen-“ und „Erbgesundheitspflege“ verknüpft und somit Bestandteil der neuen Infrastruktur des NS-Staates. Am 15. Juli 1933 wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses genehmigt und damit der Weg zu den Ausgrenzungsstrategien durch exzessive Unfruchtbarkeitsmachungen bereitet. Der ideologisch bevorzugte Aufschwung an rassenkundlichen und vererbungswissenschaftlichen Fragestellungen spiegelte sich auch in den Bereichen der Human- und Biowissenschaften (Universitäten, Kaiser Wilhelm-Institute) wider.²⁶

So überrascht im Ganzen dann zu Beginn der 1930er Jahre auch nicht der Umstand, dass bereits am 17. November 1933 der Stellvertreter des „Führers“, Rudolf Heß (1894–1987), dem in Göttingen promovierten Mediziner →Walter Gross (1904–1945) die Überwachung und Vereinheitlichung der gesamten Schulung und Propaganda auf den Gebieten der Bevölkerungs- und Rassenpolitik übertrug.²⁷ Gross wurde als Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP²⁸ berufen, welches Anfang des Jahres 1934 auf Wunsch von Adolf Hitler beim Stab des Stellvertreters des Führers eingerichtet worden war. Dieses Amt erhielt den Auftrag, die rassenpolitische Aufklärungsarbeit in der NSDAP, ihren Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden zu überwachen und nach einheitlichen Gesichtspunkten auszurichten. Mit Unterstützung des Reichsschulungsamtes und durch die Förderung von Alfred Rosenberg (1893–1946) und Joseph Goebbels (1897–1945) gelang es Gross relativ schnell, „einheitliche Richtlinien für die Behandlung dieser Fragen im Sinne der Partei durchzusetzen und ihnen in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen. Dabei wurde auf die weltanschaulichen Folgerungen und Voraussetzungen des rassistischen Denkens bewußt der allergrößte Wert gelegt.“²⁹ Mit der Gründung des Rassenpoliti-

schen Amtes der NSDAP setzte dann also reichsweit eine planmäßig gesteuerte, bewusst gezielte und von politischen bzw. wissenschaftsideologischen Gesichtspunkten getragene „Aufklärung des deutschen Volkes“ in Rassenfragen ein: „Der Rassengedanke wurde zur politischen Willenserklärung des Dritten Reiches. Aus den Erkenntnissen der Erb- und Rassenforschung und noch über sie hinaus ist uns diese neue weltanschauliche Haltung erwachsen, die uns wieder die Gesetze des Lebens, die Stimme des Blutes und den Wert der Rasse verstehen gelehrt hat.“³⁰

Nachfolgende Übersicht über die Etablierung der Rassenhygiene/Rassenkunde an einigen deutschen Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen verdeutlicht dabei eine Jenaer Sonderstellung.³¹ Hier waren institutionelle Beispiele in einer derartigen Häufung anzutreffen, wie sie im Dritten Reich an keiner anderen Universität (vielleicht bis auf das „besetzte“ Prag)³² mehr vorgekommen sind:

Ort	Institut, Zeitraum, Fachvertreter
Berlin	Institut für Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1933–1945; Institut für Rassenbiologie der Universität, Wolfgang Abel 1942–1945; Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther, 1935–1940; Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Eugen Fischer 1927–1942, Otmar Freiherr von Verschuer 1942–1945
Danzig	Institut für Erb- und Rassenforschung der Medizinischen Akademie, Erich Grossmann 1942–1945
Düsseldorf	Extraordinariat für Erbgesundheits- und Rassenpflege, Friedrich E. Haag 1934–1940
Frankfurt	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Otmar Freiherr von Verschuer 1935–1942, Heinrich W. Kranz 1943–1945; Institut zur Erforschung der Judenfrage ab 1941 unter →Wilhelm Grau
Freiburg i.Br.	Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther 1940–1945
Gießen	Institut für Erb- und Rassenpflege, Heinrich W. Kranz 1934–1942, Hermann Boehm 1943–1945
Greifswald	Institut für menschliche Erblehre und Eugenik, Günther Just 1933–1942, Fritz Steiniger 1942–1945
Hamburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Walter Scheidt 1926–1965; Abteilung für Erb- und Zwillingsforschung an der II. Medizinischen Universitätsklinik, Wilhelm Weitz 1934–1945
Innsbruck	Erb- und Rassenbiologisches Institut der Universität, Friedrich Stumpfl 1939–1945
Jena	Seminar für Sozialanthropologie, Hans F. K. Günther 1930–1935/36; ab 1936–1955/1960 Bernhard Struck – o. Prof. und Seminar/Anstalt/Institut für Anthropologie und Völkerkunde

Jena	Institut für „Menschliche Züchtungslehre und Vererbungsfor- schung“ (1934/35–1935), später dann für „Menschliche Erbfor- schung und Rassenpolitik“, →Karl Astel (bis 1945)
Jena	o. Prof. für Phylogenetik, Vererbungslehre und Geschichte der Zoo- logie; Ernst-Haeckel-Haus (Institut), Victor Franz 1936–1945
Jena	Institut und Lehrauftrag für „Allgemeine Biologie und Anthroge- nie“, Gerhard Heberer 1938–1945
Köln	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Ferdinand Claussen 1939–1945 (Assistenz Wolfgang Bauermeister)
Königsberg	Rassenbiologisches Institut, Lothar Löffler 1934–1943, Bernhard Duis 1943–1945
Leipzig	Institut für Rassen- und Völkerkunde der Universität, →Otto Reche 1927–1945
München	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1923–1933, Lothar Tiralá 1933–1936, Ernst Rüdín 1936–1945; ab 1919 Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie (Ernst Rüdín)
Prag	Institut für Erb- und Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Karls-Universität, Karl Thums 1940–1945; Institut für Sozial- anthropologie und Volksbiologie an der Philosophischen Fakultät, Karl Valentin Müller 1942–1945; Institut für Rassenbiologie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät, →Bruno Kurt Schultz 1942–1945
Rostock	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Hans Grebe 1944–1945
Straßburg	Institut für Rassenbiologie der Reichsuniversität, Wolfgang Leh- mann 1942–1945
Tübingen	Rassenkundliches Institut 1934–1938, Rassenbiologisches Institut 1938–1945, Wilhelm Gieseler 1934–1945
Wien	Rassenbiologisches Institut der Universität, Lothar Loeffler 1942– 1945
Würzburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Ludwig Schmidt-Kehl 1937–1941, Friedrich Keiter 1941–1942, Günther Just 1942–1945 (1948)

Wie ausweglos die Lage bei den Versuchen war, die ideologisierte deutsche Rassenbiologie/Rassenhygiene frühzeitig abzulehnen und zugleich ihre zentrale These von der „natürlichen“, angeborenen und unveränderlichen Ungleichheit der Menschen auf der wissenschaftlichen, aber auch populärwissenschaftlichen Ebene zu diffamieren, zeigt die Initiative des in Karlsbad tätigen jüdischen Eugenikers, Anthropologen und Röntgenologen Ignaz Zollschan (1877–1948). Seit 1934 bemühte er sich,

eine Initiative gegen die NS-Rassenlehre („Internationale Enquête über die wissenschaftlichen Grundlagen der Rassenideologie“) im wissenschaftlichen Bereich auf der Ebene der Akademien und Universitäten in Mittel- und Westeuropa sowie in den Vereinigten Staaten zu organisieren.³³ Besonderes Engagement zeigten dabei nicht nur die Gesellschaft der Nationen, sondern auch berühmte Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Sigmund Freud oder der erste tschechoslowakische Staatspräsident Tomas G. Masaryk (1850–1937). In ihrem nie veröffentlichten Manifest „An die Vertreter der Wissenschaft!“ von 1935 wurde die kommende Katastrophe eindeutig vorhergesagt: „Wir erleben es Alle, wie die Rassenlehre unter Zuhilfenahme von Erkenntnissen aus den verschiedenen Wissensgebieten, Theorien über Wert und Unwert von Völkern und Menschengruppen als Tatsachenfeststellungen proklamiert; wir erleben es Alle, wie aus der Rassenlehre Rechte abgeleitet werden, die tief in die Beziehung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Staat zu Staat eingreifen und darüber hinaus die Beziehung zwischen Menschen und ethischen Prinzipien umgestalten wollen. Wir stehen vor der Alternative: ist die Lehre richtig, unabänderlich und daher schicksalsbestimmend, dann müsste sich unter ihrem Einfluss das gesamte soziale Aussehen unseres Erdballes und unser gesamtes Kulturbewußtsein ändern. Ist sie aber unrichtig, unwahr, dann müsste um der unabsehbaren Folgen willen ihr Einfluss als verderblich angesehen werden.“³⁴

„Rassenmischung, Rassenkampf und Rassenerzeugung“ – das waren die drei großen Themen der Rassentheorie im 19. Jahrhundert gewesen. Schließlich fokussierte man aber auf die „Rassenerzeugung“, wo biologisches und politisches Leben endgültig kurz geschlossen wurden.³⁵ Die bis dato nur oftmals theoretisch formulierten Pläne/Ziele zur Züchtung und Vernichtung von Rassen und Ethnien wurden jetzt unter den Bedingungen totalitärer Systeme und ihrer geführten Kriege und Strategien („Säuberung“, „Durchschleusung“, „Selektion“, „Vernichtung“) in die Praxis umgesetzt. Biopolitische Diskurse, rassistische Praktiken kehrten so unmittelbar nach der globalen politischen Perestroika Ende 1980er Jahre sogar in Formen wieder (Jugoslawien- und Tschetschenien-Kriege; Uiguren-Konflikt; Nepal-Problematik; Völkermord in Ruanda, Aborigines), die man besonders Ende des 20. Jahrhunderts für endgültig (wie beispielsweise die Apartheid in Südafrika) überwunden gehalten hatte.³⁶

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht es so aus, dass „Rasse“ als wissenschaftlicher Begriff weitgehend obsolet geworden ist und im Alltagsgebrauch zumindest in Deutschland geächtet wird, in den USA dagegen wohl noch toleriert ist. Stattdessen wird mehr von Fortpflanzungsgemeinschaften oder Populationen in biologischer Hinsicht, von Ethnien und Kulturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften geredet.³⁷

Uwe Hoßfeld/Michal V. Šimůnek

1 Christine Hanke, *Zwischen Aufklärung und Fixierung. Zur Konstitution von „Rasse“ und „Geschlecht“ in der physischen Anthropologie*, Bielefeld 2007; Anne Dreesbach, *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer Menschen“ in Deutschland, 1870–1940*, Frankfurt a.M. u.a. 2005; Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2016².

2 Uwe Hoßfeld, *Reflexionen zur Paläoanthropologie in der deutschsprachigen evolutionsbiologischen Literatur der 1940er bis 1970er Jahre*, in: Bernhard Kleeberg (Hg. u.a.), *Urmensch und Wissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Darmstadt 2005, S. 59–88.

3 Daniel J. Kevles, *In the Name of Eugenics. Genetics and the Uses of Human Heredity*, New York 1985; Peter Weingart u.a., *Rasse, Blut, Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988; Paul Weindling, *Health, race, and German politics between national unification and Nazism, 1870–1945*, Cambridge 1989; Mark B. Adams, *The Wellborn Science: Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia*, New York 1990; John Glad, *Jewish Eugenics*, Washington 2010; Amos Morris-Reich, *Race and Photography: Racial Photography as Scientific Evidence*, Chicago 2016. Für die zeitgenössische Argumentation vgl. Friedrich Keiter, *Rasse und Kultur*, Stuttgart 1938–40.

4 Jochen-Christoph Kaiser u.a., *Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation*, Berlin 1992; Pascal Grosse, *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland: 1850–1918*, Frankfurt a.M. 2000; Michal Šimůnek u.a., *Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“*, in: *Dresdner Hefte 108* (2011), S. 57–65; Michael Haller (Hg. u.a.), *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*, Heidelberg 2012.

5 Vgl. Ernst Lehmann, *Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene*, in: *Der Biologe 7* (1938), S. 306–310, 306; ders., *Verbreitung erbbiologischer Kenntnisse durch Hochschule und Schule*, in: *Deutschlands Erneuerung 22* (1938), S. 561–567, 642–650; Wilhelm Stuckart/Rolf Schiedermaier, *Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches*, Leipzig 1939.

6 Ebd.; Lehmann, *Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene* (wie Anm. 5), S. 309f.

7 Doris Kaufmann (Hg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, 2 Bde., Göttingen 2000; Carola Sachse u.a., *Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand*, Berlin 2000; Robert N. Proctor, *Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalist und MPG Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß*, Berlin 2000; Hans-Walter Schmuhl, *Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945*, Berlin 2000; Susanne Heim, *Research for Autarky*, Berlin 2001; dies. (Hg.), *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*, Göttingen 2002; Helmut Maier: *„Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945*, Berlin 2002; Moritz Epple, *Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945)*, Berlin 2002; Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*, Berlin 2005ff.

8 Vgl. Wilhelm Frick, *Ansprache des Herrn Reichsministers des Innern Dr. Frick auf der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirates für Bevölkerungs- und Rassenpolitik am 28. Juni 1933*, in: *Volk und Rasse 8* (1933), S. 137–142; ders., *Ansprache des Herrn Reichsministers Dr. Frick bei der Gründungsversammlung des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst am 20. November 1933 im Reichsministerium des Innern*, in: *Volk und Rasse 8* (1933), S. 234–236; ders., *Das nordische Ge-*

dankengut in der Gesetzgebung des Dritten Reiches. Rede auf der Tagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck, in: *Volk und Rasse* 11 (1936), S. 317–320.

9 Vgl. Hans-Christian Harten u.a., *Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches*. Bibliographisches Handbuch, Berlin 2006, XIII, 3.

10 Eugen Fischer, *Eugenik*, in: *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*, Jena 1933, S. 898–901.

11 Hans Severus Ziegler/Johannes Conrad/Ernst Haeckel, *Natur und Staat, Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre*. Eine Sammlung von Preisschriften, Teil III, Jena 1903. Weitere Bände zwischen 1903 und 1907 thematisierten: Philosophie der Anpassung mit besonderer Berücksichtigung des Rechtes und des Staates (Heinrich Matzat); Darwinismus und Sozialwissenschaft (Arthur Ruppin); Natur und Gesellschaft (Albert Hesse); Prinzipien der natürlichen und sozialen Entwicklungsgeschichte des Menschen (Curt Michaelis); Soziologie (A. Eleutheropulos); Der Wettkampf der Völker mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika (Emil Schalk); Organismen und Staaten (Alfred Methner); Die ererbten Anlagen und die Bemessung ihres Wertes für das politische Leben (Walter Haecker).

12 Jürgen Sandmann, *Der Bruch mit der humanitären Tradition. Die Biologisierung der Ethik bei Ernst Haeckel und anderen Darwinisten seiner Zeit*, Stuttgart 1990; Klaus-Dieter Thomann u.a., *Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus*, 3 Teile, in: *Medizinhistorisches Journal* 30 (1995), S. 99–143, 205–243, 315–352.

13 Vgl. Robert N. Proctor, *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*, Cambridge 1988, S. 48–50.

14 Ebd. In Fischers Arbeiten wurde schon frühzeitig auf die Folgen der „Rassenmischung“ verwiesen. Mit seiner Untersuchung von 2.567 „Rehobother Bastarden“ unternahm er kurz vor dem Ersten Weltkrieg erstmals den Versuch, die Mendelschen Erbgesetze auf den Menschen zu übertragen, wobei er auf traditionelle Methoden der Anthropologie (wie Vermessung von Körperpartien, Haut- und Haaruntersuchungen) zurückgriff. Bei den Versuchspersonen handelte es sich um die Nachkommen holländischer und deutscher Männer und Nama-Frauen, die von den Europäern „Hottentottinnen“ genannt wurden. Sie hatten sich 1870 in Rehoboth niedergelassen, das seit 1884 zum deutschen „Schutzgebiet“ in Afrika gehörte.

15 Max von Gruber/Ernst Rüdin, *Fortpflanzung. Vererbung. Rassenhygiene*. Illustrierter Führer durch die Gruppe Rassenhygiene der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden, München 1911.

16 Stefan Kühl, *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1997.

17 Ludger Weiß, *Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt*, Frankfurt a.M. 1989, S. 46–51.

18 Steven Selden, *Inheriting Shame. The Story of Eugenics and Racism in America*, New York 1999, S. 22–37.

19 Oscar Hertwig, *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus*, Jena 1918, S. 92–93.

20 Karl Saller, *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, Darmstadt 1961.

21 Otmar Freiherr von Verschuer, *10 Jahre Rassenpolitisches Amt*, in: *Der Erbarzt* (1944) 3/4, S. 54.

22 Es war ein völkisch-abstammungsgeschichtliches Modell, das auf den phänotypisch-morphologischen Studien basierte und die Bedeutung der „Rassenseele“ hervorhob.

23 Es war ein konstruierter Arbeitsbegriff, der die geographisch-soziale-religiöse Rassen als Mischungs- und Veränderungsprozess gesehen hat. Deutlich war der Einfluss der Deszendenztheorie.

24 Weingart et al., *Rasse* (wie Anm 3), S. 99–100.

25 Ebd.; Gunter Mann, *Neue Wissenschaft im Rezeptionsbereich des Darwinismus: Eugenik – Rassenhygiene*, in: *Berichte für Wissenschaftsgeschichte* 1 (1978), S. 101–111; Uwe Hofffeld, *Haeckelre-*

zeption im Spannungsfeld von Monismus, Sozialdarwinismus und Nationalsozialismus, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* 21 (1999), S. 195–213.

26 Vgl. Uwe Hoßfeld, „Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich, in: Karen Bayer (Hg. u.a.), *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*. Stuttgart 2004, S. 197–218.

27 Walter Gross sprach 1934 von einer Doppelaufgabe in der rassenpolitischen Erziehung: „[...] einmal klare, zielsichere Konsequenz im Durchdenken, rücksichtslose Ausmerzung jedes unklaren begrifflichen Kompromisses im Innern, zugleich aber kluge und überlegene Darstellung der neuen Gedankengänge dem Ausland gegenüber, um nicht durch ungeschickte Formulierungen, die an sich schon großen Widerstände der liberalen Welt noch künstlich zu vermehren“ (Ein Jahr rassenpolitische Erziehung. Kritik und Auslese. NS Monatshefte 5 (1934) 54, S. 833–837, 834). Vgl. auch ders., Aufgabe und Anspruch der NS. Rassengesetzgebung. Vortrag, gehalten am 16. Juni auf der Jahrestagung der Thüringer Ärzteschaft in Weimar. NS Monatshefte 6 (1935) 64, S. 593–606.

28 Weitere rassenkundliche „Schaltstellen“ waren u.a.: Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle (Robert Ritter), Abteilung für Erbgesundheits- und Rassenpflege (Eduard Schütt), Kriminalbiologische Forschungsstelle (Ferdinand von Neureiter), Erbwissenschaftliches Forschungsinstitut (Günther Just), Rassen – und Siedlungs-Hauptamt der SS.

29 Vgl. Gross, Erziehung (wie Anm. 27), S. 836.

30 Walter Gross, Drei Jahre rassenpolitische Aufklärungsarbeit, in: *Volk und Rasse* 11 (1936), S. 331–338, 331.

31 Uwe Hoßfeld, Menschliche Erblehre, Rassenpolitik und Rassenkunde (-biologie) an den Universitäten Jena und Tübingen von 1934–1945: Ein Vergleich, in: *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* 1 (1998), S. 361–392; ders., Staatsbiologie, Rassenkunde und Moderne Synthese in Deutschland während der NS-Zeit, in: *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* 4 (2000), S. 249–305; ders., „Rasse“-Bilder in Thüringen, 1863–1945. *Blätter zur Landeskunde Thüringen* – Nr. 63, Erfurt 2006, Uwe Hoßfeld u.a., Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbund – Keplerbund, in: *Jahrbuch für Europäische Wissenschaftskultur* 3 (2008), S. 257–271; Michal Šimůnek u.a., Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“, in: *Dresdner Hefte* 108 (2011), S. 57–65.

32 Michal Šimůnek, Ein neues Fach. Die Erb- und Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Deutschen Karls-Universität Prag 1939–1945, in: Antonín Kostlán (Hg.), *Wissenschaft in den böhmischen Ländern 1939–1945*, Prag 2004, S. 190–316; ders., Eugenics, Social Genetics and Racial Hygiene. Plans for the Scientific Regulation of Human Heredity in the Czech Lands, 1900–1925. Eugenics and Nationalism in Central and Southeast Europe 1900–1940, Budapest 2006, S. 145–167; Uwe Hoßfeld u.a., Die Kooperation der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Deutschen Karls-Universität Prag im Bereich der „Rassenlehre“, 1933–1945, Landeszentrale für politische Bildung, Erfurt 2008; Michal Šimůnek u.a., The Avantgarde of the “Rasse”. Nazi ‘Racial Biology’ at the German Charles University in Prague, 1940–1945, in: *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* LIV (2014), S. 55–104.

33 John M. Efron, *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Racial Science in Fin-de-Siècle Europe*, New Haven 1994.

34 Archiv der Kanzlei des Staatspräsidenten Prag, Korrespondenz – Mappe Zollschan I., Entwurf „An die Vertreter der Wissenschaft!“, Prager Burg, Prag.

35 Christian Geulen, *Geschichte des Rassismus*, München 2007.

36 Ebd. Barbara Danckwortt (Hg. u.a.), *Historische Rassismusforschung: Ideologen, Täter, Opfer*, Berlin 1995; Uwe Hoßfeld, *Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen*, Erfurt 2017.

37 Michelle Brattain, Race, racism, and anti-racism: UNESCO and the politics of presenting science to the postwar public, in: *American Historical Review* 112 (2007), S. 1386–1413; Hendrik Cremer, „... und welcher Rasse gehören Sie an?“ Zur Problematik des Begriffs „Rasse“ in der Gesetzgebung.

Policy Paper 10. Deutsches Institut für Menschenrechte, 2. Auflage, Berlin 2009; Ders., Ein Grundgesetz ohne „Rasse“ – Vorschlag für eine Änderung von Artikel 3 Grundgesetz. Policy Paper, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin 2010.